

DIE DEUTSCHE AUSGABE VON "ГОРБАЧЕВ И ГЕРМАНСКИЙ ВОПРОС"

Joachim Glaubitz

Im Jahre 2006 erschien in Moskau ein Buch unter dem Titel „Michail Gorbacev i germanskii vopros“ – Michail Gorbatschow und die deutsche Frage – eine Sammlung von Dokumenten zur sowjetischen Deutschlandpolitik über den Zeitraum 1986 bis 1991. Herausgegeben von dem Historiker Aleksandr Galkin, und Anatolij Tschernjajew, einem engen Berater Gorbatschows. Das Buch erschien mit der relativ geringen Auflage von 1500 Exemplaren. Die Dokumente entstammen fast durchweg dem Archiv der Gorbatschow-Stiftung. Die deutsche Ausgabe, die uns hier vorliegt, ist in der Reihe „Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte“ des Instituts für Zeitgeschichte als Band 83 erschienen, herausgegeben von den Herren Altrichter, Möller und Zarusky und kommentiert von Andreas Hilger.

Wie der Titel sagt stehen die hier zusammengetragenen Dokumente in einer Beziehung zur Politik der damaligen sowjetischen Führung gegenüber Deutschland, d.h. gegenüber den beiden deutschen Teilstaaten.

Ein ausführliches Vorwort verfaßt von Helmut Altrichter und Horst Möller führt nuanciert in den Themenkreis der Dokumente ein. Die Dokumente selbst werden – in Ergänzung zum russischen Original – von Andreas Hilger mit einer beispiellosen Gewissenhaftigkeit und beeindruckenden Detailkenntnis kommentiert und durch Querverweise auf Parallelquellen und auf Sekundärliteratur für die weitere historische Forschung präsentiert. So hat Andreas Hilger z. B. die Dokumente mit drei inzwischen publizierten russischen Quellen verglichen: mit dem Band „Im Politbüro des ZK der KPdSU“ (Moskau 2006), mit dem Tagebuch Tschernjajews (erschienen 2008) und mit den noch im Erscheinen begriffenen Gesammelten Werken Gorbatschows (bis März 1989 einbezogen). Nicht nur ein Personenverzeichnis, sondern – im Unterschied zur russischen Ausgabe – auch ein Orts- und Sachregister beschließen die deutsche Ausgabe.

Damit liegt mit dieser Publikation eine solide Materialbasis vor, die für die künftige Forschung über die sowjetische Deutschlandpolitik unter Gorbatschow eine wichtige Erkenntnishilfe sein wird.

Was erwartet nun den Nutzer dieser Dokumentensammlung ? Wir haben es mit drei Kategorien von Dokumenten zu tun: Mit Gesprächen Gorbatschows mit ausländischen Gästen, mit deutschen Politikern aus West und Ost, mit Europäern und Amerikanern; zweitens werden uns Protokolle von Beratungen Gorbatschows mit seinen Mitarbeitern präsentiert, und drittens enthält die Sammlung Aufzeichnungen oder Gesprächsnotizen von engen Mitarbeitern des sowjetischen Generalsekretärs zu verschiedenen die deutsche Frage betreffenden Aspekten. Alle Dokumente sind chronologisch angeordnet; sie umfassen den Zeitraum von März 1986 bis zum Ende der Präsidentschaft Gorbatschows im Dezember 1991. Das letzte Dokument vom 25. Dezember 1991 ist ein sehr persönlich gehaltener Abschiedsbrief des Präsidenten an Helmut Kohl.

Zur Illustration ein flüchtiger Streifzug durch die Dokumente.

In einer Erörterung der Lage zur Vorbereitung einer RGW-Sitzung äußert sich Gorbatschow im September 1986 zur Taktik gegenüber der DDR:

Über die BRD werde ich den Freunden Folgendes sagen: Kohl haben wir mit äußerster Mühe „ausgehalten“. Die BRD ist an Beziehungen zu Osteuropa interessiert. Wir sind dafür. Doch wir sehen die Absichten.

Honecker krümmt sich, wenn wir ihm „die Mauer“ ins Gedächtnis rufen. Deshalb müssen wir mit mehr Takt darüber sprechen – über die Prozesse, die unausweichlich sind. ...

Vielleicht sagen wir: Wie blickt ihr in die Zukunft, auf die „deutsche Frage“?

Lassen wir sie sich äußern. Das wird für sie ein ungemütliches Gespräch.

Generell müssen wir dort weniger sprechen. Lassen wir sie umso mehr reden. ...

Selbst werfen wir die Frage des Besuchs Honeckers in der BRD nicht auf... Alle sozialistischen Länder sind verwundbar – wir können sie alle verlieren. Die DDR ist stärker als die anderen, aber einer Vereinigung mit der BRD kann sie nicht widerstehen, d.h. auch auf Kosten des Sozialismus. (Dok. Nr.8)

Diese Worte fallen im Herbst 1986; sie lassen erkennen, daß sich Gorbatschow der sozialistischen Staaten und selbst der DDR nicht mehr sicher war. Ja, sogar der Gedanke an eine deutsche Vereinigung taucht hier bereits auf. Wenige Monate danach, Anfang 1987, wird aus einer Politbürositzung zitiert:

In der SED hat man sich von der Losung „Von der Sowjetunion lernen, heißt siegen lernen!“ losgesagt.

Gorbatschow dazu:

Bislang geschieht nichts Unerwartetes. All dies war abzusehen... Abweichungen von uns gibt es sowohl bei Honecker als auch bei Kadar und bei Zhiwkw. Ihre Wirtschaftsbeziehungen mit dem Westen sind weit gediehen.

Und nun kommt ein bemerkenswertes Eingeständnis:

Das ist das Ergebnis dessen, daß unsere Wirtschaft bei uns nicht erfolgreich ist. Technik und Technologie auf modernem Niveau können wir ihnen nicht geben, und so sind sie beim Westen in Schulden geraten. ... Wie sollen wir vorgehen?... Wir können uns als Antwort auf ihr Verhalten nicht darauf einlassen, daß wir ihnen die Hähne (Gas und Rohöl) zudrehen. (Dok. Nr. 10)

Man war sich in Moskau auch damals dieses Instruments bewußt.

Anfang 1987 berichtet im Politbüro Außenminister Schewardnadse nach Rückkehr von einer Reise in die DDR. Auch er spricht eine Vereinigung Deutschlands an, von der damals in Deutschland selbst keine Rede mehr war.

Die Idee einer einzigen deutschen Nation lebt in der Psychologie und im Denken sogar der Kommunisten. Sie beginnen mit den Westdeutschen anzubändeln. Sie kritisieren die BRD nicht. Und es geht hier nicht nur um wirtschaftliche Interessiertheit. Die Idee eines geeinten Deutschland erfordert eine ernsthafte, wissenschaftliche Untersuchung. Übrigens in dieser Hinsicht sind auch die Polen beunruhigt. (Dok. Nr. 12)

Im Sommer 1987 reist Bundespräsident v. Weizsäcker nach Moskau. Dieser Besuch leitet eine deutliche Verbesserung der deutsch-sowjetischen Beziehungen ein.

Im Anschluß an den Besuch äußert sich Gorbatschow in einer Sitzung des Politbüros am 16. Juli 1987 zur Rolle Deutschlands:

Eigentlich, Genossen, betrifft dieser Besuch eine der wichtigsten Ausrichtungen unserer Politik. Die BRD ist das bedeutendste Land Westeuropas...In Europa könnten wir vieles zustande bringen, wenn wir die gebotene Herangehensweise in den Beziehungen zur BRD finden – unter Einschluß auch des historischen Aspekts... Ich denke, wir sind in unserer Opposition zu den Deutschen bereits bis an die Grenze gegangen. Und dies beunruhigt sie. Besonders jetzt, wo wir einen Dialog mit anderen bedeutenden Staaten begonnen haben. Nicht umsonst sind Strauß und andere besorgt darüber, welche Rolle wir – die UdSSR – der BRD in unserer neuen Politik zuweisen.

Wir finden dieses Land jetzt in einem Zustand vor, wo es ihm nicht leicht fällt, sich mit konkreten Schritten uns gegenüber festzulegen. In der Gesellschaft verstärkt sich dort die Stimmung, sich von den Vereinigten Staaten zu distanzieren....Damit daß wir auf Weizsäcker zugegangen sind, haben wir auch die französische Führung gezwungen, sich leicht zu bewegen. Und wenn dies die Realität ist, wenn eine Zusammenarbeit mit der BRD möglich ist, können wir „die Deutschen festhalten“. Dies hat auch in militärischer Hinsicht eine große Bedeutung, insbesondere für unseren Kurs der Erhaltung beider deutscher Staaten und generell der Ergebnisse des Krieges. ... Ein Umbau der Beziehungen mit der BRD könnte vieles in Europa verändern. Die Deutschen haben noch nicht ihren Platz gefunden. ... Laßt uns darüber nachdenken. Das hat der Besuch gezeigt. (Dok. Nr. 17)

Im Dezember 1987 empfängt Gorbatschow den bayerischen Ministerpräsidenten Franz Joseph Strauß. Diese Begegnung hinterläßt beim sowjetischen Gastgeber einen starken Eindruck. Wiederholt kommt Gorbatschow bei späteren Gelegenheiten auf das Gespräch mit Strauß zurück. Pikanterweise ist es der Vorsitzende der SPD, Hans-Jochen Vogel, dem Gorbatschow im Mai 1988 seinen positiven Eindruck von Strauß präsentiert.

Gorbatschow:

Strauß – ein sehr interessanter Gesprächspartner!

H.-J. Vogel:

Mir ist das aus einer 30-jährigen Erfahrung im Umgang mit ihm bekannt...

Gorbatschow:

Er versteht die Bedeutung der Beziehungen zwischen der BRD und der UdSSR und hat seine Lektion schon damals gelernt, als man ihn mit erfrorenen Füßen aus Stalingrad evakuierte. Er hat uns mehrfach entschieden gesagt, daß man einen militärischen Zusammenstoß in Europa nicht zulassen dürfe, daß dies Selbstmord wäre. Ich bin nicht geneigt, Strauß zu den verantwortungslosen Politikern zu zählen. Er hat seine konservativen Überzeugungen, aber er ist ein Realist. Man kann mit ihm Geschäfte machen. (Dok. Nr. 22)

Inzwischen hatten sich die Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und der Sowjetunion soweit entspannt, daß Bundeskanzler Kohl im Oktober 1988 zu einem offiziellen Besuch nach Moskau reisen konnte. Doch vier Wochen vor diesem Besuch empfing Gorbatschow eine Delegation der DDR-Führung mit Erich Honecker an der Spitze. Das Verhältnis war spürbar belastet. Dies wird an der gereizten Art der Erörterung der Wirtschaftsprobleme erkennbar.

Gorbatschow:

Manchmal kommt der Gedanke auf: Versuchen nicht unsere und eure Wirtschaftsfunktionäre einander zu beschwindeln, und liegt nicht darin der Grund dafür, daß am Ende keine hinreichend effiziente Zusammenarbeit zustande kommt? Die ganze Welt betreibt Kooperation, aber wir alle gehen um dieses Problem herum wie um einen Topf mit heißem Brei. ... Wir haben mit euch 140 Kooperationsabkommen geschlossen, aber eine tatsächliche Produktionszusammenarbeit erfolgt nur bei sieben von ihnen.(Dok. 26)

Honecker spricht ein konkretes Problem an:

Wir hatten uns entschlossen, eine Konverterproduktion mit einer Kapazität von 1,2 Millionen Tonnen zu errichten und wandten uns damit an Magnitogorsk. Aber die Sache zog sich mehrere Jahre hin. Wir waren gezwungen, uns an die österreichische Firma „VOEST-Alpine“ zu wenden. Wir brauchten dringend eine Ausrüstung für Warmwalzgut. Wir haben sie in der BRD bestellt; denn wenn wir schon ein neues Werk bauen und Milliarden von Mark investieren, dann müssen

wir eine Ausrüstung nehmen, die mit moderner Elektronik ausgestattet ist. Bei euch gibt es bislang diese Elektronik nicht. (Dok. 14)

Der Besuch Helmut Kohls in Moskau im Oktober 1988 war für beide Seiten ein Erfolg. Intern erörterte die sowjetische Führung die Frage, ob man die Gesprächsnotizen des Besuchs an Honecker übergeben solle. Dazu Tschernjajew an Gorbatschow:

Meine Meinung: wir sollten das nicht tun. Erstens, ein Präzedenzfall. Zweitens, es geht eigentlich nicht um den Inhalt, obgleich er auch darüber nicht alles wissen muß, aber insbesondere, was die Atmosphäre der Gespräche betrifft. Honecker kann „ideologische“ Schlüsse ziehen, die wir überhaupt nicht brauchen können (hinsichtlich Argwohn im Sinne der Orthodoxie) und pragmatische Schlüsse (in der Art: „auch ich kann jetzt um einiges mutiger vorangehen“). Eine Übermittlung in verkürzter Form ist gefährlich, weil es in der BRD eine undichte Stelle geben kann (für deren Inhalt wir natürlich nicht verantwortlich wären). Und ganz allgemein: wir haben trotzdem unsere eigene Politik, die durchaus nicht mit der von Honecker identisch ist. Sie ist gut daran erkennbar, was und wie Sie zu Kohl gesprochen haben. Und wofür sollen wir uns festlegen? (Dok. Nr. 30)

Am 18. Oktober 1989 wurde Honecker zum Rücktritt gezwungen. Egon Krenz wird sein Nachfolger. Am 1. November empfängt ihn Gorbatschow in Moskau. Das Gespräch ist bemerkenswert, weil Krenz die DDR im Grunde für bankrott erklärt und eingesteht, man habe im Politbüro erstmals ein ungeschminktes Bild der wirtschaftlichen Lage vorgelegt. Gorbatschow überrascht das überhaupt nicht; er antwortet lakonisch:

Das ist ein bekanntes Bild. Bereits als Mitglied des Politbüros habe ich seiner Zeit unser Budget praktisch nicht gekannt.

Dies war der Informationsstand der führenden Vertreter einer Ideologie, die die ökonomische Basis zum bestimmenden Faktor der gesellschaftlichen Verhältnisse erklärt hatte. Aber noch in einem anderen Punkt sind die Äußerungen von Krenz aufschlußreich. Er gesteht Gorbatschow, daß „mit der Berliner Mauer und dem Grenzregime komplizierte Probleme verbunden“ seien. und erklärt dann:

Wir haben bereits eine Reihe von Schritten unternommen. Erstens, wir haben den Streitkräften die Anweisung erteilt, die Schußwaffe an der Grenze nicht anzuwenden, ausgenommen in Fällen eines direkten Angriffs auf Grenzsoldaten... (Dok. Nr. 52)

Dies war nichts weniger als das indirekte Eingeständnis der Existenz eines Schießbefehls an der Grenze.

Eine Woche nach dieser Begegnung fällt in Berlin die Mauer. Tschernjajew, der die historische Bedeutung und politische Tragweite des Mauerfalls richtig einschätzt, notiert am 10. November 1989 in seinem Tagebuch:

Die Berliner Mauer ist gefallen. Eine ganze Epoche in der Geschichte des „sozialistischen Systems“ ist zu Ende gegangen. Nach der Polnischen Arbeiterpartei und der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei stürzte Honecker. Heute kam die Nachricht vom „Rücktritt“ Deng Xiaopings und Schiwkows. Geblieben sind „unsere besten Freunde“: Castro, Ceausescu, Kim Il Sung, die uns leidenschaftlich hassen. Aber die DDR, die „Berliner Mauer“ – das ist die Hauptsache. Denn hier handelt es sich nicht um „Sozialismus“, sondern um die Veränderung des Kräfteverhältnisses in der Welt; hier ist das Ende von Jalta, das Finale für das Stalinsche Erbe und für die Zerschlagung von Hitler-Deutschland... Hier ist es, was Gorbatschow „angerichtet“ hat. In Wirklichkeit

hat er sich aber als groß erwiesen, weil er den Gang der Geschichte gespürt und ihr geholfen hat, einen „natürlichen Lauf“ zu nehmen. (Dok. Nr. 53)

Wenige Tage nach diesem Ereignis führt Zagladin, ein enger Berater des sowjetischen Präsidenten, ein Gespräch mit dem Botschafter der Bundesrepublik in Moskau, Kurt Blech, der ein bemerkenswertes Urteil über den Charakter der DDR abgibt. In dem Bericht Zagladins lesen wir:

Hier machte er (der Botschafter) eine interessante Äußerung: „Abgesehen davon, daß die Bürger der DDR Deutsche sind, sind sie trotzdem Patrioten ihres Landes. Und dieses Land ist in vieler Hinsicht anziehender für jedweden Deutschen als die BRD. Natürlich gibt es in der BRD viele Waren, aber das Leben dort ist kompliziert, unruhig, es ist kein Leben, sondern ein ständiger Kampf. Das Leben in der DDR hingegen, obgleich sie bisher ein Polizeistaat war, ist ruhiger. Es verläuft dort bedächtig. Dies ist die alte preußische Lebensart, die dem deutschen Charakter so lieb und wert ist, auch dem meinen.“ (Dok. 55)

Der Fall der Mauer wirkte wie ein Brandbeschleuniger. Doch Gorbatschow hält zunächst an seiner Auffassung von der Existenz zweier deutscher Staaten fest. Gegenüber dem Ministerpräsidenten Italiens, Andreotti, erklärt er Ende November 1989, also nach dem Fall der Mauer:

Die Wiedervereinigung von BRD und DDR ist keine aktuelle Frage.

Andreotti stimmt dem zu und erklärt:

Dies ist e i n e Nation, aber es sind zwei Staaten. Das ist unsere feste, sogar sehr feste Haltung.

Und dann stellt der italienische Gast Gorbatschow die Frage, wo die Ursachen für eine so rasche Entwicklung der Ereignisse in der DDR zu suchen seien.

Gorbatschow:

Die Führung der DDR hat aufgrund der Konfrontation mit der BRD die Gesellschaft über viele Jahre hin im Zustand einer Mobilmachung gehalten. Und das funktionierte auch. Als bei uns die Veränderungen begannen, hätten sie genau das selbe tun müssen: Möglichkeiten eröffnen, daß die Menschen sich verwirklichen können und daß sie zeitgemäßere Formen finden, darunter auch was die Kontakte mit der BRD betrifft.

Aber Honecker hielt sich für den Hüter des heiligen Feuers. Und das, was die anderen taten, betrachtete er beinahe als Verrat, als Preisgabe von Positionen unter dem Druck des Westens. Das gesellschaftliche Bewußtsein verlangte nach Veränderungen, aber die politische Führung reagierte nicht. (Dok. Nr. 57)

Nun kommt die Frage der Bündniszugehörigkeit eines vereinten Deutschland auf. Ende Februar 1990 telefonieren Präsident Bush und Gorbatschow miteinander.

Bush skizziert ein positives Bild der Rolle des künftigen vereinten Deutschland, worauf Gorbatschow die Frage stellt:

Sie sagten, daß das, was vor sich geht, bei niemandem Sorge hervorrufen darf, daß ein vereinigtes Deutschland eine Bedrohung darstellen werde. Aber dann erhebt sich die Frage: wenn dies so ist, wenn es keine Bedrohung gibt, wenn das Gleichgewicht nicht zerstört wird, warum sind dann die westlichen Länder so bestrebt, Deutschland in eine militärisch-politische Organisation zu integrieren?

Und Gorbatschow artikuliert des weiteren die Besorgnisse der Sowjetunion und verweist auf ihre Sicherheitsinteressen nach alle den Erfahrungen in der Vergangenheit. Darauf Bush:

Auch wir haben in dem Krieg, der vor 45 Jahren zu Ende gegangen ist, Opfer gebracht. Aber jetzt sind wir überzeugt, daß ein geeintes Deutschland keine aggressive Macht werden wird. Was Ihre Frage betrifft, warum wir dann

Deutschland in das westliche Bündnis einbeziehen wollen, antworte ich: als Garantie, für alle Fälle. (Dok. Nr. 79)

Also auch auf amerikanischer Seite ein Funken Mißtrauen gegenüber Deutschland. Wenige Tage danach antwortet Gorbatschow in einem Interview der „Prawda“ auf die Frage nach einer Mitgliedschaft des vereinigten Deutschland in der NATO:

Dem können wir nicht zustimmen. Dies ist absolut ausgeschlossen. (Dok. Nr. 81)

Ebenso noch Anfang April 1990 Gorbatschow gegenüber dem britischen Außenminister Hurd:

Die Einbeziehung Deutschlands in die NATO ist für uns inakzeptabel.

(Dok. Nr. 84)

Die Zeit steht nicht still. Ende Mai empfängt Gorbatschow den französischen Präsidenten, erörtert mit ihm die weitere Entwicklung in Europa. Mitterrand schneidet die Mitgliedschaft des vereinten Deutschlands in der NATO an und fragt, welche Variante Gorbatschow den Deutschen vorschlagen könnte. Darauf Gorbatschow:

Die Präsenz des künftigen geeinten Deutschland in beiden Blöcken gleichzeitig.

Auf diesen absurden Vorschlag reagiert Mitterrand sehr höflich:

Ich glaube nicht, daß dieser Vorschlag, der grundsätzlich klug ist, angenommen werden würde.

Und da Gorbatschow unmittelbar vor einer Reise nach Washington steht, um mit dem amerikanischen Präsidenten zu konferieren, sagt Mitterrand noch:

Ich bin kein Pessimist. Aber ich glaube, daß Bush sehr verwundert sein wird, wenn Sie ihm Ihren Vorschlag mitteilen werden. Er ist darauf nicht vorbereitet.

Die Idee der Zugehörigkeit Deutschlands zu zwei Blöcken wird ihm ein wenig unsinnig erscheinen. Einerseits verleiht sie den Deutschen eine ungewöhnlich starke Position, andererseits werden die Deutschen selbst sie ablehnen. (Dok. Nr. 95)

Gorbatschows Besuch in Washington markiert einen bedeutenden Schritt vorwärts. Wir schreiben den 31. Mai 1990. Das Gespräch im Weißen Haus belegt, mit welchem großem Geschick der amerikanische Präsident seinen Gast zu einem Sinneswandel bewegen konnte. Nachdem Gorbatschow seine Besorgnis über ein vereinigtes Deutschland vorgetragen hatte, antwortet ihm Bush:

...
Einige Westeuropäer trauen so wie Sie weder der BRD noch den Deutschen insgesamt. Jedoch wir alle im Westen sind uns in einem einig: die größte Gefahr besteht darin, Deutschland aus der Gemeinschaft der demokratischen Staaten herauszulösen, ihm einen Sonderstatus und demütigende Existenzbedingungen aufzuzwingen. Gerade eine solche Entwicklung könnte zum Wiederaufleben des deutschen Militarismus und Revanchismus führen, was Sie ja befürchten. ... Unter Berücksichtigung all dessen, was gesagt wurde, appelliere ich noch einmal an Sie, die Furcht vor einem vereinten Deutschland zu überwinden und das Vergangene hinter sich zu lassen. Auf diesem Wege treffen Sie in uns zuverlässige Partner. ...

Deshalb treten wir für eine Mitgliedschaft des vereinten Deutschlands in der NATO ein.

Gorbatschow windet sich und wiederholt seine Bedenken.

Bush darauf:

Und dennoch fällt es mir schwer, Sie zu verstehen. Vielleicht, weil ich keine Furcht vor der BRD empfinde; ich sehe in diesem demokratischen Land keine aggressive Macht. Wenn Sie Ihr psychologisches Stereotyp nicht durchbrechen, wird es für uns schwierig, zu einer Übereinkunft zu gelangen.

Gorbatschow:

Sie behaupten, daß wir den Deutschen nicht trauen. Aber warum haben wir dann ihr Streben nach Wiedervereinigung befürwortet? Wir hätten das rote Licht anschalten können; die Mechanismen hatten wir dazu. Wir haben ihnen jedoch ermöglicht, auf demokratischem Wege ihre Wahl zu treffen. Sie sagen, daß Sie der BRD vertrauen, aber Sie ziehen sie in die NATO hinein und gestatten nicht, daß sie nach einer endgültigen Regelung ihr Schicksal selbst bestimmt.

Und nun kommt ein Satz, mit dem Gorbatschow dem amerikanischen Präsidenten in die Hände spielt:

Lassen Sie sie (die BRD) selbst entscheiden, in welchem Bündnis sie sein möchte.

Bush: **Damit bin ich voll und ganz einverstanden.**

Gorbatschow:

Lassen Sie uns eine öffentliche Erklärung über unsere Gespräche abgeben...: Die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion sind dafür, daß das vereinigte Deutschland nach Erreichung einer abschließenden Regelung, die die Ergebnisse des Zweiten Weltkrieges berücksichtigt, selbst entscheidet, welchem Bündnis es angehören will.

Bush: **Ich würde vorschlagen, es ein wenig anders zu formulieren: die USA treten eindeutig für die Mitgliedschaft des vereinigten Deutschlands in der NATO ein; wenn es jedoch eine andere Wahl trifft, werden wir sie nicht anfechten, sondern sie respektieren.**

Gorbatschow: **Einverstanden. Ich übernehme Ihre Formulierung.** (Dok. Nr. 96)

Wenn ich die Gesamtheit der 138 Dokumente überblicke, so stellen sich einige Fragen. Das Vorwort zur russischen Ausgabe erwähnt für die Zeit nach dem Mauerfall, „daß in der Sowjetunion wie auch in der DDR einflußreiche Kräfte existierten, die immer lauter den Einsatz der Streitkräfte „zur Herstellung der Ordnung“, wie es wörtlich heißt, forderten. Mit keinem Dokument werden diese Bemühungen belegt.

Ferner: Nach dem Zugeständnis Gorbatschows, dem vereinten Deutschland die Wahl der Bündniszugehörigkeit zu gewähren, gab es – dem russischen Vorwort zufolge – nicht wenige Spekulationen, die die wirklichen Motive Gorbatschows entstellten. Hier muß insbesondere die sowjetische militärische Führung massive Kritik geübt haben. Auch dazu findet sich kein Dokument.

Das Thema sowjetische Streitkräfte wird nur im Zusammenhang mit dem zu vereinbarenden Abzug der sowjetischen Besatzungstruppen behandelt.

Es dürfte auch mit hoher Wahrscheinlichkeit interne Erörterungen gegeben haben, die die strategischen Konsequenzen eines drohenden Zerfalls der sogenannten sozialistischen Ordnung, eines Machtverlustes der kommunistischen Parteien zum Gegenstand hatten. Auch dieser Aspekt findet sich in der Sammlung nicht wieder.

Es gibt ein einziges Dokument, eine Aufzeichnung Falins für Gorbatschow vom 18. April 1990, in dem die sowjetische Verhandlungsstrategie kritisch kommentiert wird.

Daraus nur wenige Sätze, um den Geist dieses Dokuments anzudeuten:

...Die größten Kalkulationen verknüpfen die BRD und ihre Partner mit der Anwendung von Art. 23 des Grundgesetzes auf die DDR, was bedeuten würde, daß auf der europäischen politischen Landkarte eine neue, erweiterte Ausgabe der BRD mit der gesamten Erbschaft des „Kalten Krieges“ erscheint. ... Wenn die Sowjetunion zum Beispiel gewarnt hätte, daß die Eingliederung der DDR in die BRD gemäß Artikel 23 der Bonner Verfassung als Aggression eines NATO-Mitglieds gegenüber einem Mitglied des Warschauer Paktes und als Verletzung der grundlegenden Rechte der Sowjetunion qualifiziert würde, dann hätte man in Bonn und nicht nur dort darüber nachgedacht, ob es sich lohnt, den Bogen zu überspannen. Hätten wir erklärt, daß ohne einen Friedensvertrag alle unsere

Rechte als Siegermacht in vollem Umfange erhalten bleiben, hätte das viele zur Vernunft gebracht...Die Sowjetunion kann die Verfassung der BRD nicht akzeptieren als die rechtliche Grundlage für dauerhafte oder zwischenzeitliche Regelungen in Bezug auf Deutschland. Diese Verfassung ist aufgebaut auf den Ansprüchen des Pangermanismus (das Reich „in den Grenzen von 1937“, das Recht, im Namen „aller Deutschen“ zu sprechen, auch der außerhalb Deutschlands lebenden)... (Dok. Nr. 87)

Wir können von Glück reden, daß sich Gorbatschow von dieser Einstellung nicht hat beeinflussen lassen.

Ich darf diesen kurzen Einblick nicht schließen, ohne einen besonderen Dank zu sagen Alexander Vatlin. Ihm ist zu verdanken, daß ich die russische Ausgabe erhalten habe. Ohne ihn wäre wahrscheinlich das Buch nicht entstanden. Und zu danken haben wir auch Jürgen Zarusky, dessen lebhaftes Interesse von Anfang an an der Veröffentlichung einer deutschen Ausgabe wesentlich dazu beigetragen hat, die interne Zähigkeit zu überwinden, denen Projekte im Alltag eines Instituts manchmal ausgesetzt sind.

26. 7. 2011